

Vera Martynov: „41515 Wörter“

Zwischen Odessa, Moskau und Marseille

Von Marko Martin

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 28.04.2026

Was geschieht Menschen im Exil? Eine ukrainisch-russische Künstlerin wird hineingetrieben in eine solche Erfahrung – und stellt sich ihr, in schonungsloser Offenheit.

Anfang März 2022 - zehn Tage nach der russischen Vollinvasion in der Ukraine - verlässt die 1981 geborene Performance-Künstlerin Vera Martynov ihre damalige Bleibe Moskau und geht ins Exil. Ihre soeben erschienenen Aufzeichnungen – zweisprachig und aus dem Russischen in ein fluides und gleichzeitig präzises deutsch übertragen von Yvonne Griesel – tragen den Titel „41515 Wörter“. So viel sind es im Originaltext, der aus Tagebuch-Notaten, einem Theaterstück und transkribierten iPhone-Aufzeichnungen besteht. In der Übersetzung sind es dann naturgemäß mehr Wörter, doch keines ist überflüssig. „Zwischen uns liegen 30 bis 50 Cm, und dazwischen ist niemand“ spricht Vera Martynov die Leserschaft ihres Buches direkt an, in ihrem im Frühjahr 2025 im französischen Arles geschriebenen Nachwort. Es ist genau dieser offene, um die eigene Verletzlichkeit wissende Duktus, der berührt – eben weil er keine Performance ist, nicht geprobt und auch nicht auf „Wirkung“ bedacht. Denn wie auch, wo sich die Protagonistin im Exil doch noch fremder wird als sie sich ohnehin bereits empfunden hat – als Frau, als Künstlerin, als ein Mensch mit binationalem Hintergrund?

Trotz allem: nicht in sich selbst verkapselt

„Russin, Ukrainerin – eine zu schwierige Kombination. `Regisseur aus Moskau´ klingt da viel akzeptabler.“ Ihr aber bleibt nichts anders übrig, als sich illusionslos auf diese Weise anzunehmen: „ein in Rotz, Wasser und Tränen aufgelöstes zweiundvierzigjähriges Mädchen“. Hartgesottene Aufrechner könnten einwenden, was dies denn bedeute im Vergleich zum nicht allein psychischen Schmerz all jener in der Ukraine, deren pures Überleben in jeder Sekunde in Frage gestellt wird. Es gäbe auch eine wohlmeinende Sorge: Was, wenn diese Aufzeichnungen tatsächlich nur um die eigene Fragilität kreisten und in sich verkapselt blieben?

Vera Martynov

41515 Wörter

Aus dem Russischen von Yvonne Griesel. Deutsch-russische Ausgabe.

Zeitkind, Zürich 2026

560 Seiten

39 Euro

Vera Martynov aber gelingt es, anhand ihrer Unbehautheits-Erfahrungen in Südfrankreich - „Marseille ist ein wütender, wilder Ort“ - der (Menschheits-)Geschichte von Infamie, Krieg, Todesangst, Flucht und Exil weitere, unverzichtbare Passagen hinzuzufügen; Nachrichten quasi zwischen den Orten. „Diese Dreckskerle im russischen Fernsehen quietschen vor Vergnügen auf. Jeden einzelnen Tag seit anderthalb Jahren. Und kann man denn nichts, nichts, absolut nichts machen, dass das aufhört? In Odessa passiert heute Nacht wieder alles, weshalb man Angst hat, aufzuwachen. Und meine jüngere Nichte hat mitten in dieser Hölle ihre Größe verdoppelt. Das kleine Mädchen hat sich in einen hochgeschossenen strengen Teenager verwandelt. Sie spricht nicht mehr mit Gleichaltrigen und hat aufgehört zu wachsen. Und kann man nichts, absolut nichts machen?“

Grenzen der Kommunikation

Der Schrecken des Angriffskrieges bleibt so in nahezu jeder Zeile präsent, der eigene Status (mit nach wie vor russischem Pass) vom Wohlwollen der Behörden und von temporären Künstler-Stipendien abhängig und die Möglichkeit der Kommunikation gering. „Bei der Herzoperation eines Kindes in Kiew fiel der Strom wegen Beschuss aus. - Die Leute hier wechseln ins Französische, führen das gemeinsame Gespräch weiter, als würden sie mich ausschalten. Kaum jemand ahnt, wie weh das tut.“ Da doch selbst die Behelfssprache Englisch nicht weiterhilft – auch nicht in der Kurzzeit-Beziehung mit einem Franzosen, im Theaterstück (im Mittelteil des Buches) beschrieben als „der eleganteste Mann der Stadt“. Dieser nämlich, und auch hier weitet sich der Text ins Universelle, besitzt wie viele andere Männer, die Vera Martynov zuvor getroffen hatte, nicht genug „Kraft und Wissen, den gefrorenen Klumpen in sich zu entwirren“. „Wieder ist die Hoffnung zerbrochen, mit einem geliebten Menschen über Wichtiges zu sprechen.“

Ein Buch von Florian Illies als Anker

Dabei weiß sie, dass sie nicht die erste und auch nicht die letzte ist, die eine solch existentielle Krise durchlebt, da doch gerade in Frankreich viele Jahrzehnte vor ihr zahllose Flüchtlinge gestrandet waren, damals auf der Flucht vor den Terrorregimes des 20. Jahrhunderts. Und so wird ihr die Übersetzung von Florian Illies´ Buch „Liebe in Zeiten des Hasses“ kurzzeitig zu einem Trost, findet sie sich wieder in der geschilderten Einsamkeit von Erika und Klaus Manns Freundin Annemarie Schwarzenbach, in der damaligen Entfremdung zwischen Vladimir Nabokov und dessen Frau Vera. Gewaltsam entwurzelte Menschen sind noch schutzloser als andere, doch können sie einander Signale senden. Vera Martynov ist eine solche Signalsenderin, die überdies mit immenser Kraft an dem festhält, was dennoch gut ist in dieser Welt – und auf diese Weise Mut macht. „Angesichts meiner Liebe zur Musik von Bach und zur Musik überhaupt kann man davon ausgehen, dass ich kein ganz hoffnungsloser Fall bin und harmonischen Klang sogar in Form von sehr vertrauten menschlichen Beziehungen erkennen kann.“